

Fünf Scheibenrisse von Johann Emanuel Wyss (1782-1837)

Autor(en): **Wyss, Robert L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Bernisches Historisches Museum**

Band (Jahr): - **(1977-1978)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fünf Scheibenrisse von Johann Emanuel Wyss (1782–1837)

Robert L. Wyss

Das Museum darf sich rühmen, seit 1896 als ständige Leihgabe der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine interessante und bedeutende Sammlung von 761 Scheibenrissen, mehrheitlich von schweizerischen Glasmalern und Zeichnern und vorwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert, beherbergen zu können, die grösstenteils der Berner Maler und Heraldiker Johann Emanuel Wyss (1782–1837) zusammengetragen hat und die auch unter dem Namen "Sammlung Wyss" bekannt geworden ist.¹ 1977 erhielt das Museum geschenkweise fünf Scheibenrisse, die Johann Emanuel Wyss im Auftrag bernischer Magistraten selbst gezeichnet hat. Sie dienten als Vorlagen für Wappenscheiben, die der Schaffhauser Glasmaler Johann Jakob Müller mit seinem Bruder Georg Müller 1826 für das Berner Münster ausführte.

Da Wyss in der Literatur immer wieder als Sammler erwähnt wird, als Künstler jedoch bis jetzt wenig Beachtung fand, sei vorerst kurz seine Tätigkeit als Maler und Heraldiker gestreift, bevor auf die Scheibenrisse im speziellen eingegangen wird. Johann Emanuel Wyss kam 1782 als dritter Sohn des Münsterpfarrers Johann David Wyss (1743–1818) und der Maria Katharina, geb. Müller, zur Welt. Sein Vater schrieb das Jugendbuch "Der Schweizerische Robinson", das im Verlauf von rund 150 Jahren in sämtliche europäische Sprachen übersetzt worden ist und vor allem im angelsächsischen Sprachgebiet noch heute zu den meist gelesenen Jugendschriften zählt. In seiner Jugend, etwa im Alter von 18 Jahren, zeichnete und malte Johann Emanuel Wyss die Illustrationen zu der in vier Bänden niedergeschriebenen Abenteurergeschichte seines Vaters, die dieser "Charakteristik meiner Kinder in einer Robinsonade" nannte. Den Titel "Der Schweizerische Robinson" gab der ältere Bruder Johann Rudolf Wyss bei dessen erster Veröffentlichung im Jahre 1821. Zu den im Originalmanuskript befindlichen Illustrationen zählen zehn buntfarbige Aquarelle und 34 Sepiabilde. Sie schildern das Leben der schiffbrüchigen Familie auf der unbekannt, fremdartigen Insel. Dazwischen befinden sich noch 14 Tierdarstellungen, die sich, teils von Europa mitgebracht, als Haustiere auf dem gestrandeten Schiff befanden, teils aber zur Fauna von New Guinea oder sonstiger tropischer Länder gehören. Diese Illustrationen verra-

ten ein besonderes Geschick in der Darstellung von Landschaften, vor allem aber von Tieren. Die rein figürlichen Szenen wirken etwas naiv und scheinen ihm weniger gelegen zu sein.²

Das zeichnerische Talent veranlasste den Vater, seinen Sohn im Alter von zwanzig Jahren dem Zeichnungs- und Malunterricht des aus Süddeutschland stammenden, in Bern aber bereits seit einigen Jahren erfolgreich tätigen Georg Volmar (1769-1831) anzuvertrauen.³ Durch seinen Lehrer sollte der junge Wyss speziell in der Tier- und Landschaftsmalerei gefördert werden. Aus jener Zeit sind uns einige wenige Arbeiten erhalten geblieben. Zu erwähnen wären u.a. zwei 1803 datierte Gouachen, wovon das eine Blatt eine Jagd nach Wildenten, das andere einige ruhende Hirsche am Ufer eines Sees zeigt. Diese Tier-szenen spielen sich in romantischen Phantasielandschaften mit bewaldeten Seeufern ab. Die Gebirgszüge der fernab liegenden Horizonte liegen völlig im schleierhaften Dunst und sind nur leicht angedeutet. In der Malart dieser Bilder, in der Gestaltung der Bäume, die in starken Gegensätzen von Hell und Dunkel oder Licht und Schatten vor uns stehen, lässt sich deutlich der Einfluss des Lehrers Volmar erkennen.

So sehr er sich bemühte, Tiere möglichst naturgetreu zu zeichnen und zu malen, so wenig scheint ihn das Landschaftsbild als topographische Ansicht interessiert zu haben. Ein Landschaftsbild musste seiner Phantasie entspringen. Kolorierte Umrissstiche oder Aquarelle mit örtlichen Begebenheiten, in der Art wie sie damals von unzähligen Schweizer Malern, die wir zu unseren Kleinmeistern zählen, geschaffen wurden, hat Wyss nicht ausgeführt. So wenig wie sich in seinen Landschaften geographische Begebenheiten erkennen lassen, so sehr ging er bei seinen Tierdarstellungen, vor allem bei Vögeln und Insekten, mit scharfer Beobachtungsgabe und einem sicheren Gefühl für das Materielle, auf die kleinsten Details ein. Dies lässt sich besonders bei seinen zahlreichen Entenbildern feststellen, die er in natürlicher Grösse mit äusserst feinen Pinselstrichen malte und somit das weiche, flaumige Gefieder mit allen Farben trefflich zu charakterisieren verstand. Mit der Präzision eines Miniaturisten malte er Insekten, vor allem Käfer und Schmetterlinge. Aber auch Früchte und heimische Blumen aus Wald und Wiese zählten zu seinen Liebhabereien. In jüngeren Jahren galten seine Interessen vorwiegend der Botanik, Ornithologie und Entomologie. Die zeichnerische und farbliche Gestaltung dieser Tiere, die ein unverfälschtes Bild ihres natürlichen Aussehens wiedergaben, hatten zur Folge, dass er als reguläres Mitglied in die Naturwissenschaftliche Gesellschaft der Stadt Bern aufgenommen wurde.

Neben dem naturwissenschaftlichen Interesse konnte er sich, wie sein Bruder Johann Rudolf Wyss d.J., auch für Geschichte begeistern, wobei sein Interesse in erster Linie der Heraldik und Genealogie galt. Er zeichnete sämtliche Wappen nach, die ihm begegneten. So stellte er die Wappenbücher der burgerlichen Geschlechter von Bern,⁵ Fribourg,⁶ Burgdorf, Thun und Biel⁷ zusammen. Er kopierte die Wappensammlung des schweizerischen Wappenbuches von Aegidius Tschudi⁸ und zeichnete in einem stattlichen Band sämtliche auf die Schweiz bezüglichen Wappen,⁹ die er finden konnte, sei es auf Kabinettscheiben, Scheibenrissen, Wappenbüchern, Siegeln, Kirchenstühlen, Landvogteitafeln, Gemälden, oder was sonst noch mit Wappen versehen wurde. Diese sieben handgemalten Wappenbücher sind alle noch in bernischem Privatbesitz erhalten. Sie wären heute eine sehr willkommene Fundgrube und könnten als Nachschlagewerk gebraucht werden, hätte Emanuel Wyss bei jedem Wappen einen Hinweis auf Standort und Herkunft der Vorlage gegeben. Da diese Angaben fehlen, sind sie nur noch beschränkt verwendbar. Daneben malte er im Auftrage privater Familien zahlreiche Stammbäume und Quartiere. Im Jahre 1829 erschien das von Wyss gezeichnete Wappenbuch sämtlicher in der Stadt Bern verbürgerter Geschlechter mit einem Titelblatt, das die Wappen der dreizehn bernischen Zünfte enthält. Dieses Buch wurde bei dem Buchhändler C.A. Jenni lithographiert und verlegt. Auch hierzu sind die von der Hand von Wyss gezeichneten Entwürfe noch erhalten.

Sein Interesse für Heraldik brachte ihn eines Tages auf die Idee, Scheibenrisse für Wappenscheiben zu sammeln.¹⁰ Ueberall, wo ein Blatt aufzustöbern war, sei es bei Glasmalern, in privaten Sammlungen, bei Trödlern, Buchantiquariaten, versuchte er es zu erwerben. Vermutlich wird ihm auch sein Bruder Johann Rudolf Wyss d.J. dabei behilflich gewesen sein, war dieser doch nicht nur an Literatur und Geschichte interessiert, sondern ebenso sehr auch der Kunst zugewandt. Als Präsident der Schweizerischen Künstlergesellschaft in Zofingen¹¹ und der Bernischen Künstlergesellschaft¹² und auch als Redaktor des Almanachs "Die Alpenrosen",¹³ stand J.R. Wyss d.J. mit zahlreichen Künstlern aus der ganzen Schweiz in Verbindung. Mancher Scheibenriss mag auch anderswo von befreundeten Künstlern aufgefunden worden sein und schliesslich seinen endgültigen Platz in der Sammlung von Emanuel Wyss gefunden haben. So ist im Verlaufe von ca. 15-20 Jahren eine bedeutende Sammlung zustande gekommen, die heutzutage von allgemein schweizerischem Interesse ist.

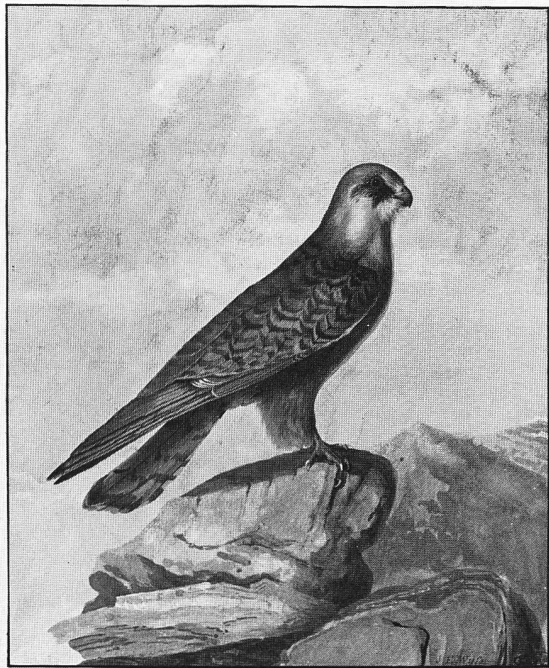
Emanuel Wyss entwarf und malte auch für die Schweizerische Künstlergesellschaft deren Ehrenwappen,¹⁴ das vor blauem Grund einen über

einem grünen Dreieck schwebenden weissen Pegasus aufweist. Auf dem Helm erhebt sich ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln und hält in seinem Schnabel einen grünen Lorbeerkranz. Rechts von dem Wappen steht mit gespreizter Beinstellung ein Pannerträger mit der rot-weiss gestreiften Zofingerfahne. Wyss malte dieses Blatt 1811, in dem Jahr, als die Stadt Zofingen das Patronat über die Künstlergesellschaft übernahm und ihr auch einen Ehrenbecher schenkte. Zur Einweihung dieses Bechers verfasste der Bruder J.R. Wyss d.J. ein Becherlied. Das Wappen selbst hat J.R. Wyss, der übrigens auch als Donator dieses Wappens gilt, in einem gefühlsbetonten, fünf Strophen zählenden Lied besungen, das 1828 in der zweiten Auflage der Künstlerlieder¹⁵ erschien. In dem Zofinger Künstleralbum (Stadtbibliothek Zofingen) befindet sich von der Hand des Emanuel Wyss im übrigen noch die Gouache eines "Schneehahns im Sommerkleid" sowie das in Aquarellfarben gemalte Wappen der Stadt Zofingen.

Für das Berner Künstleralbum (Kunstmuseum Bern) stiftete Emanuel Wyss ein in Gouache gemaltes Blatt¹⁶ mit der Darstellung eines Bergfalkens (Abb. 1) und malte 1827 nach eigenem Entwurf als Titelblatt¹⁷ auch das Wappen der Berner Künstlergesellschaft (Abb. 2). In dem geteilten Wappen befinden sich im oberen Feld drei leere weisse Wappenschilder vor blauem Grunde. Hiermit wird auf die drei zur Gesellschaft gehörenden Künstlergruppen: a) die Maler, b) die Architekten und c) die Graveure und Steinhauer hingewiesen. Den unteren Teil füllt ein grüner Lorbeerkranz vor gelbem Grunde. Zu diesem Motiv dürfte Wyss durch ein Gedicht seines Bruders Johann Rudolf Wyss d.J., das die Malerei verherrlicht, angeregt worden sein. Dieser schrieb 1809 für die Versammlung der Schweizerischen Künstlergesellschaft in Zofingen einen 50 Strophen zählenden Hymnus:¹⁸ "Du Schöne, die Kunst und die Malerey". Eine der vielen, überschwänglichen, zum Lobe der Kunst gereichenden Strophen lautet:

Doch den Lorbeerzweig erwarben,
Durch des Zaubers Allgewalt,
Kraft und zarter Schmelz der Farben
In des Menschen Lichtgestalt.
Von des Tuches Fläche heben
Edle Häupter sich zu dir;
Helden wandeln, Todte leben,
Götter ruhen, Engel schweben
Vor dem Blicke für und für. 2)

Ueber dem Spangenhelm erhebt sich aus einem Lorbeerkranz die Halbfigur eines Mädchens, das in der Rechten einen Lorbeerkranz und in der Linken eine Blume hält. Mit dem Motiv des Lorbeerkranzes hätten wir eine Parallele zum Wappenbild der Schweizerischen Künstlergesellschaft in Zofingen.



Ein Bergfalk, *Falco rustipes*.
Entworfen von Joh. Emanuel Wyss, aus Bern.

Abbildung 1:
 Joh. Emanuel Wyss: Bergfalk. Aus dem Berner
 Künstleralbum.
 Kunstmuseum Bern

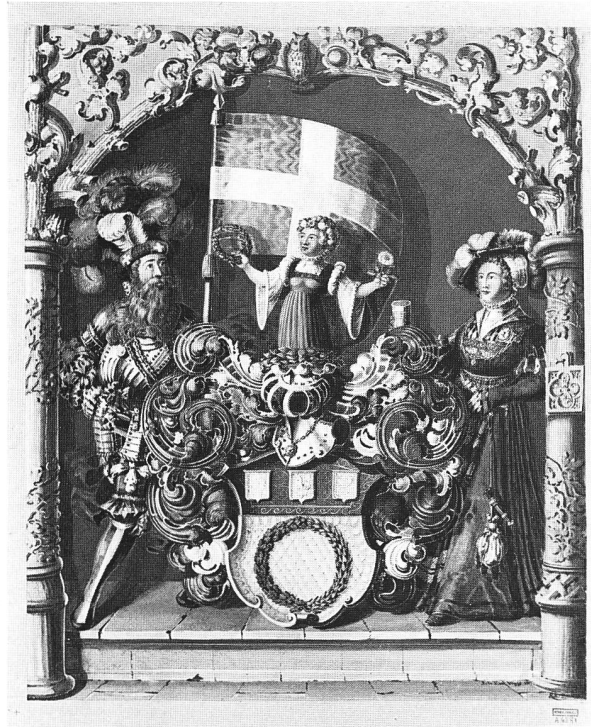


Abbildung 2:
 Joh. Emanuel Wyss, 1827: Wappen der Berner
 Künstlergesellschaft. Aquarell.
 Kunstmuseum Bern



Abbildung 3:
 Joh. Emanuel Wyss: Scheibenriss mit Allianzwappen
 von Pourtalès-de Castellane Norante.
 Bernisches Historisches Museum



Abbildung 4:
 Joh. Emanuel Wyss: Allianzwappen
 von Pourtalès-de Castellane Norante. Aquarell.
 Bernisches Historisches Museum

Dieses Blatt lässt deutlich den Einfluss verschiedener älterer Bildquellen erkennen. Den völlig frontal gerichteten Wappenschild mit Spangenhelm und einer beidseitig symmetrisch eingerollten vierfarbigen Helmdecke stellte Wyss in eine Architektur-Nische. Die Nischenöffnung umfasst ein neugotischer Bogen, bestehend aus einem knorpeligen Ast mit Laubwerk, das gotischen Krabbengebilden ähnlich sieht. Den Bogen tragen zwei von Weinranken umwundene Rundsäulen. Am Säulenschaft rechts hängt in der Mitte eine hochrechteckige, aus Stein geschnittene Tafel mit einem reliefierten Wappen, das möglicherweise dasjenige der Familie Schönauer ist. Einen direkten Zusammenhang dieses Wappens mit der Berner Künstlergesellschaft konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.¹⁹ Den Wappenschild begleiten seitlich zwei Figuren, links ein geharnischter Pannerträger, die rechte Hand in die Hüfte gestützt und mit der linken eine Schweizerfahne haltend. Auf der Gegenseite steht eine nach der Mode des 16. Jahrhunderts gekleidete Frau, die in der Rechten einen Trinkbecher hält. Die schreitende manierierte Haltung des Pannerträgers, wie auch dessen Barett mit dem üppigen Federbusch, erinnern an die 13 Pannerträger von Humbert Marechet aus dem Berner Rathaus,²⁰ mit denen sich Wyss des näheren auseinandersetzte, sind doch von seiner Hand im Format 1:1 noch Umrisszeichnungen der Pannerträger aus dem Rathaus erhalten. Was die gesamte Bildkomposition betrifft, so lässt sich auch eine Anlehnung an die Glasmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts erkennen. Verschiedenerorts entstanden Kabinettscheiben, auf welchen sich Eheleute beidseitig des Wappens gegenüberstehen. Bei Wyss handelt es sich zwar nicht um die Darstellung eines Ehepaares, sondern viel mehr um eine Wiederverwendung einer oft anzutreffenden Kompositionsformel mit Figuren, denen in diesem Fall eher heraldisch bedingte Funktionen zukommen. Dass Wyss für seine Darstellungen die Vorbilder und Anregungen in der Glasmalerei suchte, ist durchaus verständlich, galt doch sein persönlichstes Interesse dieser Kunstgattung. Zudem hatte er in der eigenen, von ihm persönlich angelegten Sammlung ausreichend Vorbilder.

Seit Beginn der zwanziger Jahre konnte sich ein in Schaffhausen lebender junger Mann im Alter von 16 Jahren, namens Johann Jakob Müller (1803–1867), der Sohn eines Indienne-Druckers und Seidenfärbers, für die Glasmalerei früherer Jahrhunderte begeistern.²¹ Er versuchte sich auf experimentellem Wege in der Herstellung bunter Gläser, wobei Ziel und Zweck seiner Versuche die Nachahmung von Glasmalereien aus früheren Zeiten sein sollte. Anhand zahlreicher Experimente gelang es ihm, Glas zu schmelzen, einzufärben und das früher verwendete Ueberfangglas herzustellen. Eine genaue Beschreibung dieses technischen Ver-

fahrens gab Johann Rudolf Wyss d.J. in seinem Aufsatz "Ueber die neu erstandene Glasmalerei in Bern" (vgl. Anm. 10). In gemeinsamer Arbeit schuf Jakob Müller mit dem Schaffhauser Kunstmaler Hans Jakob Beck, der vermutlich den Entwurf gezeichnet hatte, ein Glasgemälde mit dem gemein eidgenössischen Wappen, umgeben von denjenigen der zweiundzwanzig Kantone. Dieses Glasgemälde muss durch seine technische Ausführung ganz allgemein in kunstinteressierten Kreisen Aufsehen erregt haben, so dass auch in Bern, wo man allgemein an Heraldik und Glasmalerei interessiert war, davon gesprochen wurde. Zufälligerweise lebte damals in Bern der ältere Bruder Georg Müller, der zwar den Beruf eines Wagners ausübte, aber offenbar Kontakte zu bernischen Künstler- und Sammlerkreisen hatte. Nachdem Georg Müller erfahren hatte, dass man sich in Bern für die Erfindung seines jüngeren Bruders interessierte, holte er diesen im Dezember 1823 nach Bern und führte ihn zu allen Kennern und Sammlern von Glasmalereien sowie zu den Vorstehern der bernischen Kunst- und Industrieanstalten. Bereits im Januar 1824 gewährte ihm auf Empfehlung kompetenter Persönlichkeiten die bernische Regierung den Betrag von Fr. 600.-- zur Einrichtung einer Werkstatt. Müller war damals 21 oder 22 Jahre alt. Später wurde ihm dann noch ein zweckmässiges Lokal für den Brennofen überlassen.

In Bern fand Johann Jakob Müller in Emanuel Wyss den richtigen Mann, dessen er bedurfte, kannte sich Wyss doch in Heraldik und zugleich auch in der schweizerischen Glasmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts aus. Zudem war Wyss als vorzüglicher Zeichner in der Lage, Johann Jakob Müller geeignete Risse zu liefern. Vermutlich besass er damals schon den grössten Teil seiner Sammlung, in welcher er zahlreiche Vorbilder und Anregungen finden konnte. Da Wyss in Bern als Maler ja längst bekannt war und auch über gute Beziehungen verfügte, dauerte es nicht lange, bis er Aufträge zum Entwurf von Glasgemälden erhielt, die dann im Atelier des Johann Jakob Müller unter Mithilfe von dessen Bruder Georg ausgeführt wurden. Auch Georg Müller muss geschickt und in mancher Hinsicht auch künstlerisch begabt gewesen sein, war er doch in der Lage, aus den farbigen Gläsern die einzelnen Figuren herauszuschleifen und das Einfassen und Zusammenfügen der einzelnen Teile, die sogenannte Verbleiung, vorzunehmen. An der Kunst- und Industrieausstellung in Bern im Jahre 1824 traten die Gebrüder Müller erstmals mit zwei Glasgemälden an die Oeffentlichkeit.²² Die Entwürfe oder Risse, die heute noch in Berner Privatbesitz erhalten geblieben sind, zeichnete Johann Emanuel Wyss. Die eine Wappenscheibe gab der aus Neuenburg stammende Artillerie-Oberst Louis de Pourtalès (1773-1848), der vermutlich damals in Bern wohnte, in Auftrag;²³ die andere

bestellten Ludwig Effinger und Eduard Zehender. Sie war als Hochzeitsgeschenk für Rudolf Wilhelm von Wattenwyl und Henriette Emma von Sinner, die sich am 29. Juli 1824 vermählten, bestimmt.²⁴ Diese, dem allgemeinen Publikum zugänglich gewesenen Glasgemälde haben offenbar grossen Gefallen gefunden, so dass bereits ein Jahr später, 1825, weitere Aufträge folgten, wobei vermutlich Empfehlungen durch verwandtschaftliche Beziehungen mitgespielt haben.

Im Auftrage der bernischen Regierung sollte im Berner Münster zur Verewigung der beiden letzten Schultheissen des Souveränen Bern und des letzten Stadt-Schultheissen mit deren Wappen in Form von Glasgemälden eine Kapelle geschmückt werden.²⁵ So bestellte man für das Fenster der Ringoltingen-Kapelle zwei Glasgemälde, das eine mit dem Wappen des Niklaus Rudolf von Wattenwyl (1760-1832), seit 1803-1831 Schultheiss der Stadt und Republik Bern. Die andere war zu Ehren des damaligen Landammanns der Schweiz, Niklaus Friedrich von Mülinen (1760-1833) bestimmt; der von 1803-1806 und von 1814-1826 wiederum die Schultheissenwürde innehatte. Die Risse zeichnete Johann Emanuel Wyss und die Glasgemälde selbst wurden durch die Gebrüder Müller ausgeführt. 1826 kam noch eine dritte Wappenscheibe hinzu, die durch die Gebrüder Müller ausgeführt wurde. Es betraf diejenige des Gabriel Friedrich von Frisching, der von 1817 an den Stadtrat von Bern präsi-dierte. Der Riss zu dieser Scheibe ist nicht mehr erhalten, doch stützen zahlreiche stilistische Analogien zu anderen heraldischen Darstellungen von Emanuel Wyss die Vermutung, dass dieser auch für die Frisching-Scheibe die Vorlage lieferte. Auch das im gleichen Fenster vorhandene Glasgemälde mit dem Wappen von Bonstetten, das 1836 von Müller ausgeführt wurde, dürfte nach einem Riss von Emanuel Wyss gefertigt worden sein.

Wyss zeichnete in seinem Riss das Wattenwyl-Wappen²⁶ in völlig frontaler Sicht und stellte den Schild vor einem damaszierten Grund in eine leicht vertiefte Architektur-Nische unter einen halbrunden Bogen mit spätgotischen Krabben, der seitlich von schlanken Vierkantsäulen mit Fialen getragen wird (Abb. 6). In strenger Symmetrie sind die seitlichen Einbuchtungen des Wappenschildes gehalten und die plastisch wirkenden und schwungvoll gezeichneten Blatt- und Bandrollen der Helmdecke. Ueber dem reichverzierten Spangenhelm erhebt sich aus der Krone eine weibliche Halbfigur in Renaissance-Kleidung und symmetrisch gegeneinander gerichteten Flügelarmen. Unterhalb der Nische entfaltet sich in der vollen Breite ein Schriftband mit der Wattenwylschen Familiendevise: "Sub umbra alarum tuarum protege nos Domine". Bei der Umsetzung dieser lavierten Zeichnung in ein farbiges Glas-

bild hielten sich die Gebrüder Müller bis in alle Einzelheiten genau an die Vorlage (Abb. 8).

Anders dagegen verhielten sich die beiden Brüder bei dem Glasgemälde für Niklaus Friedrich von Mülinen.²⁷ Wyss zeichnete diesen Riss (Abb. 5) nach der gleichen, auf Symmetrie beruhenden Kompositionsformel, wobei der Wappenschild in seiner äusseren Form von dem anderen etwas abweicht und die Bandenden feingliedriger und dichter, aber nicht weniger schwungvoll eingerollt sind. Den Hintergrund gestaltete er rautenförmig und mit kleinen vierpassförmigen Gebilden durchsetzt. In einer leicht vertieften Rinne längs dem architektonischen Spitzbogen schrieb er den Wahlspruch "suaviter in modo fortiter in re." Auf der Stirnseite des Nischenpodestes steht in einem leicht vertieften Feld die zweite Familiendevise "Pura me movent" geschrieben. Leider ist der Riss längs dem architektonischen Rahmen beschnitten, so dass, nach dem ausgeführten Glasgemälde (Abb. 7) zu schliessen, die ursprünglich vorhandenen Krabben verloren gingen.

Die Mülinen-Scheibe setzten die Gebrüder Müller nicht getreulich nach dem von Wyss gezeichneten Riss in ein Glasgemälde um. Wir vermuten, dass die auf dem Glasgemälde (Abb. 7) vorhandenen Abänderungen auf Wunsch des Niklaus Friedrich v. Mülinen selbst erfolgt sind. Beidseitig des Mülinen-Wappens kam nämlich je ein Helm mit Kleinod zu stehen. Die beiden nach der Mitte zugewendeten Spangenhelme tragen rechts den zum Bubenberg-Wappen gehörenden Gecken und der Helm links das Kleinod der Familie Grünenberg, sechs grüne mit einem schmalen gelben Streifen umrandete Hügel. Das Vorhandensein des Bubenbergschen Gecken lässt sich ohne weiteres erklären, hatte doch ein Vorfahre des Niklaus Friedrich von Mülinen, Hans Albrecht VII., im Jahre 1470 Dorothea von Bubenberg, die einzige Tochter Adrians von Bubenberg geheiratet. Nicht anders verhielt es sich mit den Grünenbergs. Ein weiterer Vorfahre, Hans Eckbrecht VI., hatte um die Mitte des 15. Jahrhunderts Agnes von Grünenberg geheiratet, die Erbtöchter des Freiherrn Johannes von Grünenberg. Damit ging die Herrschaft Grünenberg an die Mülinen über. Nach dem österreichisch-kaiserlichen Grafendiplom von 1816 war das Wappen der Mülinen mit fünf Turnierhelmen geschmückt, wobei der mittlere über einer Krone ein goldenes Mühlrad trägt, die vier anderen die Kleinode der Wandelburg, Rapperswil, Bubenberg und Grünenberg tragen.²⁸

Der dritte von der Hand Emanuel Wyss' gezeichnete Scheibenriss (Abb. 10), dessen Auftraggeber wir leider nicht namentlich kennen, enthält das im 14. und 15. Jahrhundert für die Familie von Diesbach gebräuchliche Wappen mit dem rotweissen Halbmond vor rotweissem Grunde.²⁹ Bei

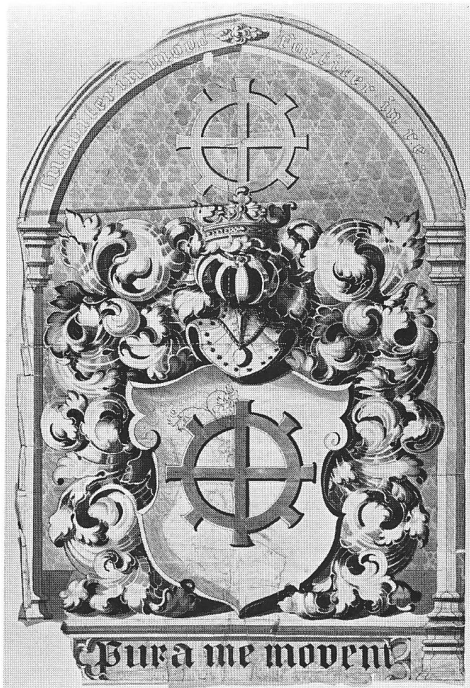


Abbildung 5:
 Joh. Emanuel Wyss, um 1825:
 Scheibenriss für Wappenscheibe des Schultheissen
 Niklaus Friedrich von Mülinen im Berner Münster.
 Bernisches Historisches Museum



Abbildung 6:
 Joh. Emanuel Wyss, um 1825: Scheibenriss für
 Wappenscheibe des Schultheissen
 Niklaus Rudolf von Wattenwyl im Berner Münster.
 Bernisches Historisches Museum

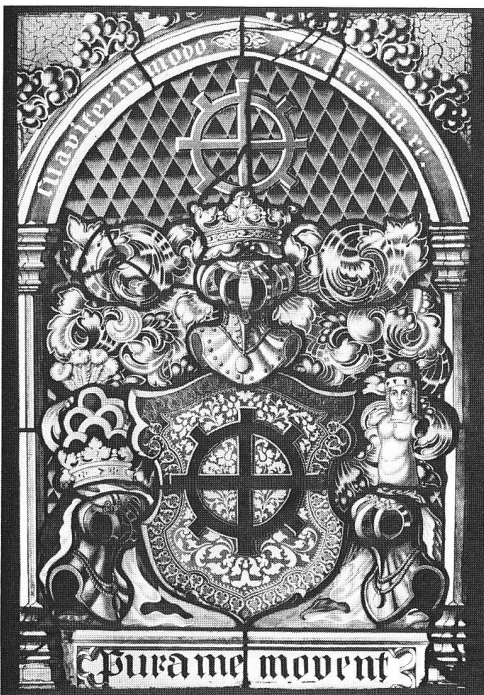


Abbildung 7:
 Johann Jakob und Georg Müller, um 1825:
 Wappenscheibe des Niklaus Friedrich von Mülinen
 in der Ringoltingen-Kapelle des Berner Münsters.
 Photo G. Howald



Abbildung 8:
 Johann Jakob und Georg Müller, um 1825:
 Wappenscheibe des Niklaus Rudolf von Wattenwyl
 in der Ringoltingen-Kapelle des Berner Münsters.
 Photo G. Howald



Abbildung 9:
 Joh. Emanuel Wyss, um 1825: Scheibenriss mit
 dem neuen Diesbach-Wappen für Wappenscheibe
 im Berner Münster.
 Bernisches Historisches Museum

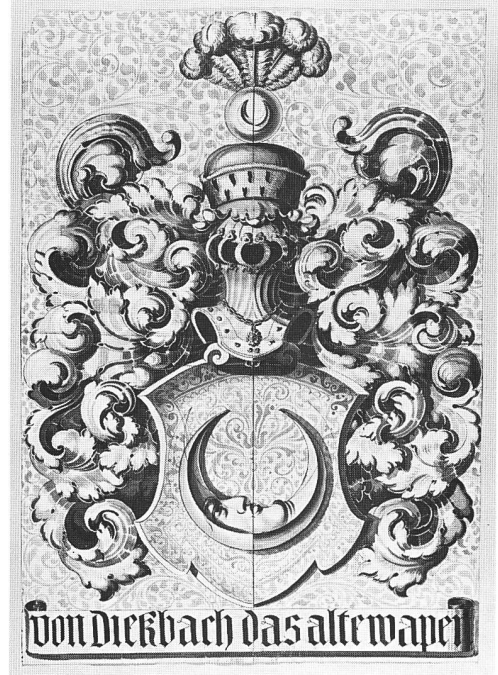


Abbildung 10:
 Joh. Emanuel Wyss, um 1825: Scheibenriss mit
 dem alten Diesbach-Wappen für Wappenscheibe
 im Berner Münster.
 Bernisches Historisches Museum



Abbildung 11:
 Johann Jakob und Georg Müller, 1827: Wappenscheibe
 von Diesbach in der Diesbach-Kapelle
 des Berner Münsters.
 Photo G. Howald



Abbildung 12:
 Mathis Walther (?), 1550: Wappenscheibe
 von Diesbach in der Diesbach-Kapelle
 des Berner Münsters.
 Photo G. Howald

dieser Wappendarstellung hat Wyss auf die architektonische Rahmung verzichtet, jedoch wie bei den beiden vorangehenden Rissen die gleiche Formel der völlig frontalen Darstellung mit dem beidseitig des Schildes symmetrisch eingerollten Blattwerk der Helmdecke angewendet. Als Hintergrund wählte er eine aus Spiralaranken bestehende Damaszierung. Unterhalb des Wappenschildes steht in einem Schriftband die Bezeichnung: "von Diessbach das alte Wapen". Vergleichen wir den Riss mit dem von Müller angefertigten Glasgemälde, dann lässt sich feststellen, dass sich der Glasmaler bis in alle Einzelheiten und Schattierungen sehr genau an seine Vorlage gehalten hat und einzig bei den Hintergrundsranken statt rundliche schmale Blättchen malte. Die Scheibe befindet sich am Fenster der Diessbach-Kapelle.

Für die Gestaltung der ersten drei Entwürfe dürfte Emanuel Wyss freie Hand gehabt haben. Er war nicht an ein Pendant oder Gegenstück gebunden. Er hatte sich einzig im Format nach der Gliederung der Kirchenfenster zu richten. Für die andere Diessbach-Scheibe in der gleichen Kapelle, für diejenige mit dem neuen Wappen,³⁰ musste er das Gegenstück zu einer bereits vorhandenen, 1550 datierten Diessbach-Scheibe (Abb. 12), möglicherweise eine Arbeit des Glasmalers Mathis Walter, entwerfen.³¹ Da sich diese ältere Scheibe in der Kapelle auf der rechten Seite des Fensters befindet, war das von einem hochovalen Lorbeerkranz umgebene Wappen nach links, nach der Mittelachse des Fensters gerichtet. Analog zu dem Vorbild zeichnete Wyss das Wappen mit Helm, Kleinod und Helmdecke in der entgegengesetzten Richtung nach rechts (Abb. 9). Was die Formen der einzelnen heraldischen Elemente betraf, so richtete sich Wyss genau nach seinem Vorbild, so dass selbst das eingerollte Band oder Blattwerk in allen Einzelheiten einer symmetrischen Gegenüberstellung zu demjenigen des Glasgemäldes von 1550 entsprach. Während die heraldischen Motive der älteren Diessbach-Scheibe von einem ovalen Rahmen umgeben sind, dessen Rollwerkagraffen einen Blattkranz mit Früchten umfassen, zeichnete Wyss nur einen hochovalen Eichenlaubkranz, bestehend aus zwei Teilen, die oben und unten in der Senkrechtachse mittels rosettenartigen Agraffen zusammengefügt sind. Wyss wickelte von den Rosetten ausgehend um die beiden Kranzhälften farbige Bänder, die in der Mitte (Horizontalachse) zu einem Knoten mit vierteiliger Schleife zusammengebunden wurden. Abweichungen gegenüber dem Vorbild von 1550 zeigen auch die oberen Eckzwickel. Anstelle der beiden gegeneinander gerichteten Köpfe antikisierender Helden, die aus Rundfenstern herausragen, zeichnete Wyss zwei verschiedene Bärenköpfe, der eine nach rechts schauend, der andere frontal auf den Bildbetrachter zu gerichtet. Dadurch hat Emanuel

Wyss die sonst so streng eingehaltene Symmetrie unterbrochen. Für die unteren Eckzwickel dagegen richtete er sich wieder nach seinem Vorbild und zeichnete Blattvoluten in symmetrischer Gegenüberstellung. In dem Glasgemälde von Mathis Walter (Abb. 12) steht innerhalb des Ovalmedaillons in einer rechteckigen Kartusche die Jahrzahl 1550. Wyss ersetzte die Kartusche durch ein in fünf Windungen gelegtes Schriftband. Müller malte in dieses Schriftband, genau seiner Vorlage entsprechend, in römischen Ziffern die Jahrzahl MDCCCXXVII (1827) (Abb. 11). Auf die Rückseite schrieb er: "Gdr. Müller in Bern". Diese Signatur ist insofern von Interesse, als sie bezeugt, dass dieses Glasgemälde in gemeinsamer Arbeit der beiden Brüder Johann Jakob und Georg Müller entstanden ist. Dies dürfte auch bei den anderen von Wyss entworfenen Glasgemälden der Fall gewesen sein.

Den letzten Scheibenriss, dem wir noch kurz unsere Aufmerksamkeit widmen wollen, zeichnete Emanuel Wyss im Auftrage des Grafen Frédéric von Pourtalès (1779-1861) und seiner Gemahlin Marie Louise Elisabeth, geborene de Castellane Norante (1793-1881).³² Frédéric de Pourtalès war ein jüngerer Bruder des Obersten Louis de Pourtalès aus Neuenburg, der 1824 durch Emanuel Wyss den anfangs erwähnten Scheibenriss zeichnen liess und der vermutlich auch die Beziehung zwischen seinem Bruder Frédéric und Emanuel Wyss herstellte. Frédéric de Pourtalès besass seit 1815 das Schloss Greng bei Murten und erwarb 1844 auch das Schloss Oberhofen am Thunersee. Da Wyss 1837 gestorben ist, können wir annehmen, dass der Riss für ein Glasgemälde bestimmt war, dessen Standort im Schloss Greng sein sollte. Wir wissen jedoch nicht, ob es heute noch erhalten ist.

Wyss stellte die beiden Schilde der Allianzwappen von Pourtalès und Castellane Norante (Abb. 3), überhöht von einer neunzackigen Grafenkrone und drei Spangenhelmen mit Helmdecke und den drei zum Pourtalès Wappen gehörende Kleinoden, links ein Flügel, in der Mitte ein Adler und rechts ein Geckenhut, unter zwei aneinandergereihte Spitzbögen, die an den Aussenseiten auf Rundsäulen ruhen, in der Mitte dagegen beide auf der gleichen Wandkonsole aufliegen. Seitlich werden die beiden Wappenschilder gehalten von zwei gänzlich symmetrisch gezeichneten Löwen, die auf einem schmalen, leicht ansteigenden Balken stehen. Bei diesem Entwurf hatte sich Wyss ganz gewaltig verzeichnet, stimmt doch der architektonische Rahmen mit den beiden Spitzbögen im oberen Bildteil nicht überein mit der Bildbühne im unteren Bildteil, die durch die gezeichnete Tiefe einen nischenartigen Raum bewirkt. Dieser Scheibenriss muss von den hier behandelten Arbeiten als die schwächste gewertet werden. Im Museum befindet sich noch eine aqua-

rellierte Entwurfsskizze mit dem Allianzwappen Pourtalès-de Castellane Norante (Abb. 4), die ebenfalls aus dem künstlerischen Nachlass des Emanuel Wyss stammt.³³ Obschon ein nach dieser Vorlage ausgearbeiteter Scheibenriss bis jetzt nicht bekannt ist, kann es durchaus möglich sein, dass sie als Entwurf für einen Scheibenriss entstanden ist, entspricht doch die Komposition als Ganzes durchaus den von Wyss gezeichneten Scheibenrissen. Diese Darstellung gelang Wyss wesentlich besser, ist doch die architektonische, im neugotischen Stile gehaltene Rahmung logischer gegliedert. Zudem vermochte er auch die beiden seitlich das Wappen begleitenden Löwen in ihrer Haltung freier und individueller, und nicht so starr auf strenge Symmetrie ausgerichtet, zu gestalten.

Wyss liess sich für seine Scheibenrisse durch die ältere Glasmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts anregen und fand die Vorbilder für seine Rahmenmotive, aber auch für die rein heraldischen Elemente, sowohl in den Scheibenrissen seiner eigenen Sammlung als auch in den älteren Wappenscheiben, deren es ja in bernischen Privatsammlungen und im Münster selbst ausreichend gab. Seine Interessen galten einerseits den Naturwissenschaften, vor allem der Botanik und Zoologie, andererseits aber auch der Genealogie und Heraldik. In beiden Gebieten fand er seine Befriedigung für seine künstlerische Tätigkeit, die zwar nicht im eigentlichen Sinn schöpferisch war. Sein Talent lag vor allem im Zeichnerischen, wobei nicht verschwiegen sein soll, dass unter seinen zahlreichen wappenkundlichen Arbeiten viele als reine Routineleistungen gewertet werden müssen. Wo es sich darum handelte, auch Pinsel und Farbe zu gebrauchen, ging es ihm um eine präzise, der Natur oder dem Vorbild getreue Nachahmung. Verdienstvoll jedoch war das Bestreben, in gemeinsamer Arbeit mit den Gebrüdern Müller der im vorangegangenen Jahrhundert untergegangenen Glasmalerei neuen Auftrieb zu geben, in der sich dann in den folgenden Jahrzehnten weitere Talente erfolgreich versuchten.³⁴

Anmerkungen

- 1) Näheres zur Sammlung Wyss: H. Kasser in Jber. BHM für 1896, Bern 1897, S. 25ff.; C. v. Mandach, Ueber einige Risse der Sammlung Wyss in ihren Beziehungen zu Sigmund Holbein und anderen Künstlern, Jb BHM 28 (1948), S. 5ff.
- 2) Zahlreiche Darstellungen sind abgebildet bei: R.L. Wyss, Der Schweizerische Robinson, "DU", Juni 1953; Derselbe, Der Schweizerische Robinson, seine Entstehung und sein Manuskript, "Stultifera Navis", 12. Jg., Nr. 3/4, Oktober 1955, S. 122ff.
- 3) J.G. Wyss, Genealogie der Familie Wyss, angefangen 1805, handschriebenes Exemplar, in Privatbesitz Bern, S. 177.
- 4) Beide Blätter im Format 58 x 43 cm. Signiert: E. Wyss, fecit 1803. Privatbesitz Bern.
- 5) "Armorial des ehemaligen Standes Bern und dessen Landen, ausgezogen durch G. von Werdt, gezeichnet und gemalt durch Joh. Em. Wyss 1809."
- 6) "FRYBURG im Uechtland. Die Wappen der patrizischen Familien". o.J.
- 7) "Burgerschaft der Stadt Biel, nemlich deren Geschlechter und Wappen; Burgdorf; Burgerschaft der Stadt Thun das ist derselben Geschlechter und Wappen." Alle drei Städte in einem Band. o.J.
- 8) Egidii Tschudi, Schweizerische Wappensammlung nach dem in H. von Mülinens Bibliothek befindlichen Mspt. cop. v. J.Em. Wyss. o.J.
- 9) Wappenbuch I, II, III, eine Sammlung aus Wappenbüchern Geschl. Reg. Glasscheiben, Siegeln u.s.w. zusammengetr. u. gemalt von Joh. Em. Wyss. o.J.
- 10) J.R. Wyss, Ueber die neuerstandene Glasmalerey in Bern, Kunstblatt, Nr. 20, 9. März 1826. S. 78.
- 11) J. Mäder, Blätter aus dem Zofinger Künstlerbuch. Zofinger Neujahrsblatt 1968, S. 13ff.
- 12) G. Tobler, Johann Rudolf Wyss und die Anfänge der Bernischen Künstlergesellschaft. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1909, Bern 1908, S. 160ff. Artur Weese und Karl Born, PRO ARTE ET PATRIA, Festschrift zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Bernischen Kunstgesellschaft 1813-1913. S. 52ff.
- 13) R. Ischer, Johann Rudolf Wyss der Jüngere, Neujahrs-Blatt der literar. Gesellschaft Bern auf das Jahr 1912, Bern 1911, S. 41ff.
- 14) J. Mäder, a.a.O. Abb. auf S. 15.
- 15) Abgedruckt bei J. Mäder, a.a.O. S. 13ff.
- 16) KMB, Inv.-Nr. A 6336; 43 x 35 cm.
- 17) KMB, Inv.-Nr. A 6281, Aquarell, 56 x 46 cm.
- 18) Abgedruckt bei G. Tobler, a.a.O. S. 174.

- 19) J.E. Wyss zeichnete dieses Wappen (über Dreiberg ein nach unten geöffneter Halbmond, darüber ein Kreuz) als letztes Wappen auf der letzten Seite des Wappenbuches der Stadt Bern, 1829. Möglicherweise bezieht sich das Wappen auf Jakob Schönauer (1754–1833), der von 1814–1831 Grossrat war und 1830 das Bürgerrecht von Bern erhielt.
- 20) Vgl. Die Bannerträger der 13 alten Orte aus dem Berner Rathaus. Mappe mit 13 Farbtafeln, Bern 1969. Vgl. auch P. Hofer, KDM Bern, III, Basel 1947, S. 181ff.
- 21) Wyss, Glasmalerei a.a.O., S. 83f. Vgl. SKL II, Frauenfeld 1908, S. 442f.
- 22) SKL, II, a.a.O., S. 442f.
- 23) Pinsel und Federzeichnung, Sepia laviert, 42 x 56 cm. Sign. "J.E. Wyss, 1824". Wappen Pourtalès, darüber Grafenkrone mit 3 Kleinodien, seitlich gehalten von je einem stehenden Löwen. Auf Schriftband Devise: "QUID NON DILECTIS". In Kartusche unterhalb des Wappens: "Louis, Conte de Pourtalès; Colonel de la Confédération, Conseiller d'Etat, Bourgeois des Villes de Neuchâtel et de Berne. MDCCCXXIV." Privatbesitz Bern.
- 24) Pinsel u. Federzeichnung, grau laviert, 61,5 x 57 cm, nicht signiert. In architektonischer Nische unter Rundbogen die Allianzwappen v.Wattenwyl und v.Sinner mit Helm, Helmdecke und Kleinod. Unterhalb der Wappen bezeichnet: "Rudolf Wilhelm von Wattenwyl - Henriette Emma von Sinner". In Kartusche die Widmung: "An ihrem Vermählungstag, den 29. July 1824 zum Andenken an Ludwig Effinger und Eduard Zehender". Privatbesitz Bern.
- 25) L. Stantz, Münsterbuch, Bern 1865, S. 133. Vgl. auch L. Mojon Kdm. Bern IV. Basel 1960, S. 342.
- 26) BHM. Inv.-Nr. 40294, Pinsel und Federzeichnung, grau laviert. 64,3 x 100 cm.
- 27) BHM. Inv.-Nr. 40291, Pinsel u. Federzeichnung, grau laviert. 63,3 x 97 cm.
- 28) Schweizerisches Geschlechterbuch, V 1933, S. 451f., 458f.
- 29) BHM. Inv.-N. 40292. Pinsel u. Federzeichnung, grau laviert. 64,7 x 93,2 cm.
- 30) BHM. Inv.-Nr. 40293. Pinsel u. Federzeichnung, grau laviert. 65,8 x 93,2 cm.
- 31) L. Mojon, Kdm. Bern IV. Basel 1960. S. 340.
- 32) BHM. Inv.-Nr. 40920. Pinsel u. Federzeichnung, grau laviert. 63,8 x 76 cm.
- 33) BHM. Inv.-Nr. Dep. 37723. 21 x 25 cm. Aquarellierte Bleistiftzeichnung.
- 34) In diesem Zusammenhang und im Anschluss an das früher genannte Wappen der Berner Künstlergesellschaft (Abb. 2) sei hier auf das Glasgemälde "Das Wappen der Künstlern" (BHM. Inv.-Nr. 39954) hingewiesen, das J.H. Müller (1822–1903) 1896 ausgeführt hat.

